

Aufklärung über ein grausames, archaisches Ritual

Weibliche Genitalverstümmelung ist Thema bei überregionaler Fachtagung des Landkreises – Sensibilisierung angestrebt

ZEVEN. Es handelt sich um ein grausames und archaisches Ritual, das aber immer noch in manchen Ländern praktiziert wird: In vielen Teilen Afrikas, aber auch in Asien und in einigen Regionen des Nahen Ostens ist die weibliche Genitalverstümmelung (auf Englisch Female Genital Mutilation, kurz FGM) als kultureller Brauch verbreitet. Kürzlich fand eine Fachtagung zu diesem Thema im Mehrgenerationenhaus in Zeven statt. Ihr Ziel bestand darin, insbesondere medizinische und andere Fachkräfte für das

Thema zu sensibilisieren. In Deutschland sind rund 65 000 Mädchen und Frauen von dieser Praxis betroffen, weitere 15 000 sind laut Angaben von Terre des Femmes potenziell bedroht. In Niedersachsen wird diese Zahl auf 4700 geschätzt. Das Thema wird durch die Flüchtlinge aus Eritrea, Somalia oder auch dem Irak nach Deutschland getragen und damit auch in den Landkreis Rotenburg hinein.

Fachpersonal sensibilisieren

Das hat Marie Charbonnier, damals noch Mitarbeiterin der Gesundheitsregion des Landkreises, dazu bewogen, FGM auf die Tagesordnung zu heben und eine Fachtagung für Mediziner, Hebammen, aber auch Gleichstellungs-, Migrations- und Integrationsbeauftragte der Landkreise sowie Berater aus der Schwangeren- und Schwangerenkonfliktberatung zu veranstalten.

„Wir wollen das Fachpersonal für diese Thematik sensibilisieren. Und es geht natürlich auch um die Prävention“, erläutert Charbonnier. Immerhin sind in Niedersachsen rund 4700 Mädchen und junge Frauen gefährdet, die noch nicht beschnitten wurden.

Kass Kassadi Geschäftsführer und Landeskoordinator des Vereins Baobab aus Hannover ist in



Kass Kassadi (von links) von Baobab, der Mediziner Dr. Helmut Jäger aus Rotenburg, Marie Charbonnier, Organisatorin der Fachtagung, und Hannah Wettig vom Verein Wadi setzen sich für mehr Öffentlichkeit rund um die weibliche Genitalverstümmelung ein.

Foto: Hellwig

Niedersachsen in 23 Landkreisen mit insgesamt 35 Beratern vor Ort präsent. Sein Verein hat das Ziel, zu verhindern, dass Mädchen und junge Frauen das gleiche Schicksal erleiden wie ihre Mütter und Großmütter. Bei dem Eingriff könne die Klitoris teilweise oder völlig entfernt werden, genauso wie die inneren und äußeren Schamlippen. Das führe zu unendlich starken Schmerzen – die Mädchen werden zumeist auch nicht betäubt. Es folgen Schockzustände, sehr hoher Blutverlust und auch Infektionen.

Darüber hinaus könne es zu weitreichenden Spätfolgen führen, die sogar die inneren Organe betreffen können. „Die Frauen sind davon häufig überrascht und wissen dann nicht, an wen sie sich wenden sollen. Für sie ist es völlig normal, dass sie beschnitten sind und wenn sie dann zum Arzt gehen, reagiert dieser häufig anders als sie es aus ihrem Heimatland gewohnt ist“, erklärte Kass Kassadi. „Oft sind sie geschockt, wenn sie die Verstümmelung entdecken, und wissen nicht, was sie tun sollen.“

Die betroffenen Frauen seien dann verstört von der Reaktion des Arztes – für sie sei der Eingriff etwas Normales, sie kennen es nicht anders.

Auch bei Hebammen bestünden häufig große Unsicherheiten gegenüber verstümmelten Frauen, da die meisten von ihnen noch nie in Kontakt mit FGM gekommen sind. „Und weil sie nicht wissen, wie sie damit umgehen sollen, werden die Helfer damit quasi auch zum Opfer“, führt Kassadi weiter aus. Da die Zahl der beschnittenen Frauen in Folge der Fluchtbewegungen ansteigt, ist FGM also auch für Deutschland durchaus ein Thema.

Der Ursprung sei eine patriarchalische Praktik, die die Sexualität der Frau unterdrückt. Die Jungfräulichkeit soll beim Eintritt in die Ehe gesichert werden, sie ist quasi die Voraussetzung für eine Heirat, genauso wie später die sexuelle Treue. Man gehe davon aus, dass die Frauen dann nicht fremdgehen, wenn ihre Sexualität nur noch eingeschränkt möglich ist. Unbeschnittene Mädchen würden diskriminiert, als Prostituierte bezeichnet. Viele Männer, auch solche in Deutschland, sagten noch immer, dass sie niemals eine unbeschnittene Frau heiraten wollten, denn die sei unrein. (fh)

www.baobab-zs.de



In vielen Ländern Afrikas, in einigen Regionen des Nahen Ostens und in Asien ist weibliche Genitalverstümmelung auch heute noch verbreitet.

Foto: Unicef